den so erscheinen, dass sie für eine sudetendeutsche Einheitsfront stimmten, fanden sich doch auf diesen Listen auch Mitglieder aus den übergelaufenen bürgerlichen Parteien.

B. beschreibt im Folgenden das Hochschrauben der Forderungen der SdP, das Suchen nach einem *Modus Vivendi* seitens der Prager Regierung, das verzweifelte Ringen deutscher Demokraten, besonders um Wenzel Jaksch, um Zugeständnisse aus Prag und Mäßigung der sudetendeutschen Forderungen, das Bemühen der tschechoslowakischen Behörden, in den Grenzgebieten die Stimmung nicht noch weiter anzuheizen, und schließlich das örtliche Zusammenbrechen der öffentlichen Ordnung nach der Rede Hitlers auf dem Nürnberger Parteitag am 12. September 1938.

Zwei Aspekte erstaunen bei der Lektüre: zum einen die Tatsache, dass der Vf. sich dafür entschieden hat, durchgängig die deutschen Ortsnamen zu verwenden, zum anderen, dass er statt von „tschechoslowakischen“ von „tschechischen“ Behörden (Beamten, sogar Kronen etc.) spricht, was sich als Ethnisierung verstehen ließe, die vom Vf. jedoch wohl kaum beabsichtigt ist. Das große Verdienst der Studie besteht ungeachtet dessen darin, die Geschehnisse der nationalen und internationalen Ebene auf die örtlichen Mikrokosmen herunterzubrechen und dadurch miteinander zu verknüpfen. Es ist genau dieses Zusammenspiel der Gründe auf den verschiedenen Ebenen, wodurch sich das Erstarken der Sudetendeutschen Partei eindrucksvoll zeigen lässt.

Berlin

Tatjana Tönsmeier

Vít Smetana: In the Shadow of Munich. British Policy towards Czechoslovakia from the Endorsement to the Renunciation of the Munich Agreement (1938-1942). Karolinum Press. Praha 2008. 358 S.

„München“ stand am Anfang der Periode zwischen 1938 und 1945, in der Großbritannien für die Geschehnisse der Tschechoslowakei eine derart zentrale Rolle spielte wie niemals zuvor und niemals danach. „München“ steht seit jeher aber auch als Topos für den anglo-französischen „Verrat“ an der befreundeten bzw. verbündeten Tschechoslowakei im Herbst 1938 und gilt als einer der Marksteine der britischen Außenpolitik des Appeasements, die bis zur Gegenwart zumindest im tschechischen Milieu kaum viele Freunde haben dürfte und eindeutig negativ konnotiert ist.

Die bisher erschienene Literatur über die Nachwirkung von „München“ ist mindestens so zahlreich wie diejenige zu dessen Wurzeln und den eigentlichen Ereignissen unmittelbar vor, während und nach der Konferenz in Hitlers „Hauptstadt der Bewegung“. Dies gilt auch, wenn man das Augenmerk nur auf die britische Außenpolitik richtet. Die ausländische Forschung widmete sich bisher vorwiegend dem Innenleben der britischen Diplomatie im Vorfeld und während des Zweiten Weltkriegs sowie dem *big picture*, also ihrem gesamteuropäischen, ja globalen Kontext, und schuf damit eine solide Grundlage für die Erstellung von bilateralen Diplomatiegeschichten. Die tschechische Historiographie zum Nachleben von „München“ ist dagegen spätestens seit den unmittelbar nach Kriegsende erschienenen Memoiren von Edvard Beneš von der Sicht auf die mit dieser Chiffre verbundenen „Ungerechtigkeiten“ und deren „Wiedergutmachung“ geprägt. Trotz der gründlichen Arbeit, die vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten von renommierten Autoren wie Jan Kuklík jr., Jindřich Dejmek und Ivan Šťovíček auch in britischen und anderen ausländischen Archiven geleistet wurde, blieb den tschechischen Werken bis dato nicht nur ein gewisser Hang zur apologetischen Deutung (mit unverkennbarer Sympathie für die Ziele und Interessen der damaligen tschechoslowakischen Exil-Repräsentation in London) und zur Dingfestmachung der *guilty men* zu eigen, sondern auch eine kaum ausreichende Reflexion der allgemeinen internationalen Forschungsliteratur zur Politik von *His Majesty's* Regierung in der Ära zwischen 1938 und 1945.

Das monographische Erstwerk von Vít Smetana, Mitarbeiter des *Ústav pro soudobé dějiny AV ČR* [Institut für Zeitgeschichte der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik], untersucht das bilaterale Verhältnis zwischen Großbritannien und den Repräsentanten der zuerst nur bedrohten, dann schrittweise besetzten Tschechoslowakei

zum ersten Mal bewusst nicht vorrangig aus tschechischer, sondern aus britischer Sicht. „Primär eine Polemik“ sei sein Buch, so der Autor, eine Auseinandersetzung mit einigen sich besonders hierzulande hartnäckig haltenden Klischees, so etwa über die Gültigkeit und Dauer der Appeasement-Doktrin, über den angeblich vorrangigen Stellenwert von „München“ in den diplomatischen Kontakten zwischen tschechoslowakischen und britischen Diplomaten für *beide* Seiten und über das mit dem an der Themse auch nach Beginn des Weltkriegs noch immer nicht ganz verschwundenen „Geist von München“ erklärte, mehr als dreijährige britische Zögern bis zur Ungültigkeitserklärung der Münchner Beschlüsse und der definitiven Anerkennung von Benešs Exilregierung 1942. S., dessen detaillierte Untersuchung denn auch im Spätsommer 1942 endet, konnte sich nicht nur auf einschlägige Quellensammlungen, zahlreiche Tagebücher, Erinnerungen und Biographien damaliger Akteure und die erwähnte, v.a. angelsächsische Sekundärliteratur stützen, sondern vor allem auf eine eigene zehnjährige Forschungsarbeit, in der er sprichwörtlich Aktenberge in 13 Archiven in Großbritannien, den USA, Russland und der Tschechischen Republik durchforstete. Seine Studie gründet daher vorwiegend auf bisher bezüglich des tschechoslowakischen Kontextes nicht ausgewertetem ausländischen (begrifflicher Weise v.a. britischem) Quellenmaterial. Angesichts der bereits von anderen Autoren unternommenen gründlichen Auswertung der Quellen tschechoslowakischer Provenienz – und der damit verbundenen minutiösen Rekonstruktion der Politik des tschechoslowakischen Exils – leuchtet die auf die heuristische Grundlage und den Betrachtungsfokus der Darstellung bezogene „britische“ Gewichtung gewiss ein.

Der Autor entschied sich, seine Untersuchung primär chronologisch und in einer zweiten Hierarchie problemorientiert zu gestalten. Nach einer Einleitung, die prägnant die thematische und methodische Ausrichtung der Untersuchung umreißt, folgen sechs Hauptkapitel, wobei das erste in angenehmer Verdichtung die bereits hinlänglich bekannte Vorgeschichte bis Anfang Oktober 1938 resümiert. Die beiden folgenden Kapitel betreffen die elf Monate zwischen „München“ und dem britischen Kriegseintritt Anfang September 1939. Kapitel 4 (etwas unverständlich bleibt, warum die Kapitel im Inhaltsverzeichnis und bei ihrem jeweiligen Beginn nicht nummeriert sind, obwohl der Autor selbst auf sie im Haupttext und Anmerkungsapparat in nummerierter Form verweist) kehrt noch einmal zum Oktober 1938 zurück und reicht bis in den Juli 1940, also bis zur Anerkennung der provisorischen tschechoslowakischen Exilregierung durch das *Foreign Office*. Schwerpunkt des fünften Kapitels bildet der einjährige Zeitraum der „unerträglichen Leichtigkeit“ des provisorischen Status, der mit der vollen Anerkennung von Benešs Regierung und von Beneš selbst als Präsident im Juli 1942 endete. Das sechste und letzte Kapitel mit dem treffenden Titel „Planning for the future while looking to the past“ schließlich widmet sich zwei Hauptprojekten und ihrer konzeptionellen Entwicklung auf diplomatischer Ebene zwischen 1940 und dem Spätsommer 1942, nämlich den Plänen zur Errichtung einer polnisch-tschechoslowakischen Konföderation und der Frage der tschechoslowakischen Nachkriegsgrenzen, die integral gekoppelt war an die Frage des „Transfers“ der Sudetendeutschen und Magyaren.

Diese Frage, so könnte man argumentieren, bildete für die Gesamtzeit von 1938 bis 1945 in den britisch-tschechoslowakischen Beziehungen vermutlich das zentrale Einzelthema. Daher mag erstaunen, dass S. gleich im Vorwort ankündigt, nicht viel Neues zur Diskussion um die Genese der Aussiedlungspläne beitragen zu wollen, wie übrigens auch nicht zur Rolle des sudetendeutschen Exils, das in britischen Kreisen lange Zeit keinen unerheblichen Einfluss besaß. Begründet wird dies mit dem bereits gut untersuchten Charakter dieser Problemkreise, aber auch mit der durchaus diskutablen These, für die britische Seite habe die Transfer-Frage nicht unbedingt den höchsten Stellenwert in den bilateralen Beziehungen besessen.

Wenn, wie der Autor überzeugend darlegt, selbst „München“ für die britischen Spitzdiplomaten schnell seinen Stellenwert als verpflichtender Orientierungspunkt bei der Regelung von territorialen und staatsrechtlichen Fragen verloren hatte und auch die

bekanntlich maßgeblich durch britische Empfehlungen herangereiften Pläne von umfassenden Bevölkerungsverschiebungen nicht das Hauptinteresse der britischen Politik dargestellt haben sollen, was also dann? S.s Antwort ist verblüffend lapidar und auch wegen ihres gewagten entideologisierten Gehalts bemerkenswert: Nicht irgendeine strikte Doktrin, sondern das Phänomen der *bureaucratic changelessness*, gepaart mit einer Überlastung der britischen Regierung durch vorrangige Themen (tagesaktuelle Probleme der Kriegsführung und das Verhältnis zu den großen Kriegsalliierten) und nicht zuletzt Vorbehalten in den aus kontinentaleuropäischer Sicht gern vergessenen britischen *dominions* (allen voran in Südafrika und Australien) gegen ein fortdauerndes aktives Engagement in Mitteleuropa, war nach S.s Fazit für die lange relativ reservierte Haltung Londons gegenüber den von Edvard Beneš zielstrebig verfolgten Hauptbegehren verantwortlich. Wenn es eine britische Doktrin trotzdem gab, dann lag sie laut Autor in der Politik des *non-commitment*, also des Sich-nicht-verpflichten-Wollens auf konkrete Lösungen bis zu Kriegsende. Anders als Beneš hatte London nämlich als *big player* in der Geopolitik die Interessen seines ganzen Imperiums und diejenigen der anderen großen Kriegsalliierten und weiterer Verbündeter zu berücksichtigen. Hätte man sich gegenüber allen Seiten verbindlich verpflichtet, so wären einzelne Nachkriegspläne entstanden, die zueinander an vielen Ecken und Kanten nicht kongruent gewesen wären.

Meist nur in Konfrontation mit dringenden außenpolitischen Zwängen war das *Foreign Office* daher bereit, Beneš entgegenzukommen. So war für S. der entscheidende Faktor bei der definitiven Anerkennung der Exilregierung das sich immer ostentativer äußernde Annähern Beneš an Stalins Sowjetunion. Diese primäre Anlehnung an den Osten sei übrigens nur teilweise das Resultat der kühlen Haltung der Briten in den Jahren seit 1938 gewesen, vielmehr von Beneš schon seit der Zeit unmittelbar nach München als Reaktion auf den Untergang des Versailler Systems geplant worden. Gewissermaßen war die verstärkte Ost-Orientierung der Tschechoslowakei auch eine Folge der konstant um „München“ kreisenden Politik von Beneš selbst, die nicht nur vehement eine vollkommene Annihilation aller damit verbundenen Schritte forderte, sondern mit dem „Trauma“ von München auch eine Art moralischen Anspruch gegen die Briten verband, als erstes Opfer von Hitlers Aggression bevorzugt behandelt zu werden. Die in größeren Zusammenhängen denkenden britischen Diplomaten konnten eine solche Sichtweise nur beschränkt nachvollziehen.

Aber nicht nur mit Blick auf seine fast ausnahmslos schlüssig durchargumentierten, mit einer Fülle von Quellenverweisen belegten und stets den internationalen Kontext berücksichtigenden Thesen ist S. ein ungewöhnliches und die Diskussion bereicherndes Buch gelungen. Anerkennung verdient sein Werk nicht zuletzt auch aufgrund seiner reichen Zusatzausstattung im Anhang (u.a. 50 Biogramme, ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis, Abkürzungs- und Personenregister) und der stupenden sprachlichen Gewandtheit des Autors, dessen gepflegtes Englisch sich durchaus mit der Stilsicherheit renommierter britischer Historiker messen kann (abgesehen vom typisch „slawischen“ Wechseln von unbestimmtem und bestimmtem Artikel an einigen Stellen).

Etwas bedauerlich nur, dass die Darstellung bereits 1942 endet, so sehr dies triftig begründbar ist. Die Hinzufügung eines kursorischen Überblicks über die Folgejahre hätte der Leser wohl zu schätzen gewusst. Eine ähnlich genaue Analyse des britisch-tschechoslowakischen Verhältnisses bis 1948 wäre wünschenswert wie auch eine methodisch vergleichbare Untersuchung der tschechoslowakisch-amerikanischen und – was aufgrund des erschwerten Zugangs zu den relevanten Akten weit schwieriger erscheint – der tschechoslowakisch-sowjetischen Beziehungen. Und noch ein weiteres Desiderat ist schmerzhaft: Viel zu wenig wissen wir noch immer darüber, wie die gewöhnliche tschechische, sudetendeutsche und übrige Bevölkerung die Politik und Hilfsmaßnahmen der großen Verbündeten wahrnahm – und, *vice versa*, in welchem Maße die britische Bevölkerung überhaupt mitteleuropäische Angelegenheiten reflektierte.

Der Titel dieses Buches mag etwas täuschen: Im Schatten von „München“ stand vor allem die tschechoslowakische Diplomatie, weniger die britische. Und wie man dank S.s

stolzem Œuvre erleichtert feststellen kann, so scheint sich nach über 60 Jahren auch die tschechische Geschichtsschreibung um ein gutes Stück der Last des München-Syndroms entledigt zu haben.

Brünn/Brno

Adrian von Arburg

Die Tschechoslowakei 1945/48 bis 1989. Studien zu kommunistischer Herrschaft und Repression. Hrsg. von Pavel Žáček, Bernd Faulenbach und Ulrich Mähler im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin, und des Instituts für das Studium der totalitären Regime, Prag. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2008. 239 S., s/w Abb. (€ 29,-.)

Deutschsprachigen Lesern neuere tschechische Forschungsergebnisse zur Geschichte der Tschechoslowakei in den Jahren 1945/48 bis 1989 zu vermitteln, haben sich die Hrsg. des vorliegenden Sammelbandes zur Aufgabe gesetzt. Nicht zuletzt die Sprachbarriere hat in der Tat bewirkt, dass dem hiesigen Publikum interessante Studien weitgehend unbekannt sind. Zwar haben etwa die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission, das Collegium Carolinum sowie weitere Institutionen und Herausgeber bereits eine rege Vermittlungsarbeit betrieben, doch ist selbstverständlich auf diesem Gebiet noch viel mehr möglich und nötig. Umso begrüßenswerter ist es daher, dass die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin gemeinsam mit dem Prager Institut für das Studium totalitärer Regime hierzu ebenfalls einen Beitrag leistet.

Allerdings erwartet die Leser nur ein spezifischer Ausschnitt aus der tschechischen Forschungslandschaft. Der Haupttitel „Die Tschechoslowakei 1945/48 bis 1989“ führt nämlich zunächst ein wenig in die Irre, denn es geht nun gerade nicht um einen Überblick über diese Zeitspanne in der Tschechoslowakei. Vielmehr dreht sich – wie der Untertitel präzisiert – fast alles um kommunistische Herrschaft in Form von Repression. Die Beiträge sind dabei auf drei Abschnitte verteilt. Im ersten befassen sich fünf meist sehr kurze Beiträge mit Themen wie Deportationen in die Sowjetunion, Landwirtschaft, Kirchenpolitik, Medienkontrolle und Zensur, im zweiten stehen in weiteren vier ebenfalls recht knappen Studien Strukturen des tschechoslowakischen Staatssicherheitsapparats im Mittelpunkt, und der dritte Teil enthält fünf Aufsätze zur Praxis der Staatssicherheit in Form von Grenzsicherung, Spionage, Störsendern und Kooperation zwischen den Geheimdiensten der DDR und der Tschechoslowakei. Der Schwerpunkt Repression verengt sich somit noch einmal auf das Thema Staatssicherheit.

Zu Beginn gibt Klára Horalíková einen einführenden Abriss über die Jahre von 1945/48 bis 1989, wobei sie sich an den großen historischen Einschnitten orientiert. Allerdings werden z.B. die demographischen und sozialen Umwälzungen nach der Vertreibung und Zwangsaussiedlung der deutschen Minderheit und der Wiederbesiedlung der Grenzgebiete nicht berücksichtigt, wird die bedeutende Stärke der KPTsch nicht mit ihrem Wahlsieg 1946 in Verbindung gebracht und wird auf eine Erörterung von Erwartungshaltungen und Loyalitäten gesellschaftlicher Gruppen gegenüber der KPTsch in den 1950er Jahren verzichtet. Lediglich der Versuch der Ruhigstellung der Bevölkerung in den 1970er Jahren durch Konsum- und Sozialpolitik wird kurz angesprochen. In dieser Lesart der Geschichte existieren also vor allem: ein kommunistischer Putsch 1948, die Sicherung der Macht durch die Staatssicherheit, niedergeschlagene Proteste (wobei der „Prager Frühling“ ebenfalls genannt wird), sich allmählich erfolgreicher formierende, aber unterdrückte Dissidenten und ein vor allem durch Gorbatschows Reformen von außen bedingter Zusammenbruch. Auch in den Beiträgen ist kaum eine Verknüpfung mit gesellschafts- und sozialgeschichtlichen Themen oder Forschungsergebnissen festzustellen. Hier ist anzumerken, dass in der tschechischen Geschichtswissenschaft erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit eine verstärkte Hinwendung zu solchen und auch kulturgeschichtlichen Fragestellungen erfolgt. Insofern spiegeln die Beiträge mit ihrer politikgeschichtlichen Fokussierung auf Repressionsgeschichte durchaus einen lange dominierenden Forschungstrend wider.